

Eine Odyssee der Obsession

Vom Wahnsinn in Helmut Kraussers Roman "Eros"/ Von Dea Sinik

Der Verlag Helmut Kraussers "DuMont" hat viel Aufsehen erregt und es wurde oft von dem deutschen Roman gesprochen - möglicherweise weil vor zwei Jahren vom Aufhören die Rede war.

Man wage es jedoch zu bezweifeln, dass diese Menschen von dem Wahn, den Krausser zu skizzieren versucht, in einem positiven Sinne gepackt worden sind. Der Leser begibt sich während seiner Odyssee aufs wankende Schiff der Obsessionsgeschichte, obwohl er gleichsam von der konstruierten Spionagehandlung eingeholt wird und abdriftet in die Tiefen des Unwahrscheinlichen. Schaut der Leser zudem noch auf die letzte Seite im Roman, bringt er in Erfahrung, dass der Roman erst in der siebzehnten Fassung im Jahre 2005 vollendet worden war. Eine berechnete Frage in diesem Zusammenhang wäre, was dem Autor derart zu schaffen gemacht hat? Sicherlich wäre eine Antwort darauf, dass der Roman ein Zeitroman ist, in dem einige Etappen der heranwachsenden Bundesrepublik beschrieben werden, auch wenn "die Kulisse den Erfordernissen eines Romans leicht angepasst werden musste", wie Krausser selbst zugibt. Wie schaffte er es sein schwankendes Schiff auf dem Meer der Darstellung von NS-Zeit, DDR, BRD und Wiedervereinigung nicht zum Kentern zu bringen?

Wendet man sich der Lebensgeschichte Alexander von Brückens zu, weht einem der starke Wind der Liebesobsession entgegen, der einen den Zeitroman vergessen lässt. Als Erbe einer Dynastie von Fabrikbesitzern, lernt Alexander seine Muse Sofie in dem Luftschutzkeller während des zweiten Weltkriegs kennen und lieben. Sexuell scheint der er sich langsam zu ergründen, als er seine Nase ihren höchstens zwanzig Zentimeter entfernten Unterleib entgegen wandte und die Luft einsog - "Wollte den Duft ihrer Scham erschnüffeln und bebte dabei vor Angst." Seine Liebe zu Sofie wird jedoch kaum erwidert, eher noch muss sich Alexander einen Kuss seiner Geliebten erkaufen und bekommt ihn somit im Tausch gegen fünfzig Mark.

Sein Leben lang bleibt Alexander von dem Wahn besessen, dass sich zwischen ihm und Sofie eine zarte Liebesromanze hätte entwickeln können und er lässt kaum ein Mittel unberührt. Es wird recherchiert, spioniert, abgehört, verwanzt, denn an finanziellen Mitteln fehlt es von Brücken ganz und gar nicht. Unter dem Deckmantel, will man als Schutzpatron den Werdegang So-

fies, sogar als sie in eine ungewisse Zukunft als RAF Terroristin abtreibt, bewachen und zur Not korrigierend und vor allem aber selbstlos aus Liebe eingreifen. Später erscheint sie auf Fahndungsplakaten und wird von ihren Genossen in die DDR verbannt. Wirklich kein Mittel wird von Alexander gescheut, um seine Sofie doch noch für sich zu gewinnen, nur leider kann da auch kein symbolisches Dinner mit lockender sorgenfreier Zukunftsmusik helfen. In den achtziger Jahren besorgt Alexander ihr die nötigen Papiere, einigt sich mit der Stasi, so dass er Sofie in die BRD zurückholen kann ohne dass sie ihn als den Knaben aus ihrer Jugend erkennt. Zudem verschwindet sie bis in alle Ewigkeit.

Kurz vor dem Tod des Industriellen Alexanders wird ein Schriftsteller eskortiert, der den Roman seiner Liebe festhalten soll, natürlich mit einer stattlichen Belohnung. "Nicht unbedingt mein Leben, aber die Geschichte einer Liebe. Meiner Liebe. Sie ist bisher unerzählt, aber sie muss erzählt werden, sonst geht sie verloren und ist nie gesehen", offenbart er sich und nimmt dem Schriftsteller das Versprechen ab, nur zu dokumentieren. Kein künstlerisches Eingreifen darf stattfinden, der Liebesroman soll nur auf Grund von Tonbandaufnahmen und Notizen zum Leben erwachen.

Vordergründig stellt man fest, dass das Schiff der Obsession an der hyperstrukturierten Spannung gescheitert ist. Obwohl Herr Krausser während seiner Lesung am 17. Oktober 2006 im Bochumer Theater unter Tage mehr als deutlich macht, dass es ihm um die Darstellung einer Obsessionsleidenschaft geht, wird der Leser durch die Wirkung einer überkonstruierten Spionagehandlung behindert, den Roman als glaubwürdig zu erachten. Dazu muss man auch nicht zwangsläufig Realist sein. Die Handlung wird dadurch dermaßen überladen mit abenteuerlichen Eskapaden, dass die Obsession zwar als Motiv geltend wahrgenommen werden kann, dadurch aber in Mitleidenschaft gezogen wird. Kann eine Obsessiongeschichte vor einem derartigen Hintergrund noch als Glanzstück des Prosaromans wirken? Man wage es zu bezweifeln. Da können auch die banal entfalteten Erotikpassagen nichts mehr zum Guten wenden, weil der Leser nicht sanft und auch nicht zart von der Hand der erotischen Leidenschaft gepackt wird. Wann ist Land in Sicht?

In seinem Vortrag, wo Auszüge des "Eros" präsentiert wurden, fällt dem Zuschauer das Wechselspiel des Stils der Figurenrede kaum auf, da Herr Krausser gekonnt und originell seinen Text stimmlich interpretiert. Beim Leseprozess jedoch überschwemmen einen die verschiedenen Slangs, in denen Krausser seine Figuren sprechen lässt, wobei der Roman als Ganzes unstimmig scheint und den Leser keineswegs überzeugen kann.

Blickt man nun auf den Grund des Meeres, erkennt man das Trugbild des deutschen Romans, auf den man mit unbesonnener Neugier gewartet hatte. Der dichte Nebel der Begierde ist hinweggefegt und hat nichts als die schreckliche Klarsicht hinterlassen.

Helmut Krausser: "Eros", Roman, DuMont Verlag Köln 2006, 320 Seiten, 19,90 Euro.